

7. Sekundärliteratur

Daniel Ernst Jablonski. Eine preußische Hofpredigergestalt in Berlin vor zweihundert Jahren.

Dalton, Hermann

Berlin, 1903

7. Feldprediger in Magdeburg.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

7. Feldprediger in Magdeburg.

1683 – 1686.

Unerwartet und zu unsrer Überraschung sehen wir den dreiundzwanzigjährigen treuen Sohn der Unitätsgemeinde, den wir in Oxford als Studenten verlassen, in Magdeburg als Feldprediger auftauchen. Am Ende seines Lebens, am 8. Dezember 1736, schreibt Jablonski seinem Freunde Vigilantius nach Bissa: „Ich erinnere mich oft und denke zurück an mein eignes Schicksal. Aus Polen rief mich zuerst Deutschland nach Magdeburg 1683; aus Deutschland rief Polen mich wieder zurück 1686, wieder aus Polen rief mich Deutschland 1691 und aus Preußen ging der weitere Ruf hierher (Berlin) 1693.“*) Wir dürfen der Briefstelle entnehmen, daß der junge Kandidat sich nicht um die Stelle beworben, sondern er zu ihr berufen wurde; vielleicht auch den Wortlaut, daß er aus Polen nach Deutschland gekommen, betonend, daß er von seiner Studienreise heimkehrend, zunächst sich nach Bissa begeben und da ihn der Ruf erreicht habe.

Wie war man auf den Jüngling aufmerksam geworden, um bereits einen Ruf an ihn ergehen zu lassen? Brucker übertreibt, wenn er sagt**): „Mit unzählbaren Schätzen seltener Gelehrsamkeit bereichert, kehrte Jablonski 1683 zurück. Als er hier durch die Feinheit seines Geistes, durch die Vortrefflichkeit seiner vielfältigen Gelehrsamkeit überall bekannt wurde, ward er nach Magdeburg berufen.“ Die Berufung zu der Feldpredigerstelle in einer Festung lag in jenen Jahren in der Hand des Kommandanten. Kommandant der Festung Magdeburg war Oberst von Börstell, der das Regiment Nr. 7, „Er. churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg dero herzogeliebtesten Gemahlin Leib Regiment“ befehligte. Sekretär des Obersten war Johann Ludwig Jablonski; ich vermute, ein älterer Bruder unsres Daniel, der während des Aufenthaltes

*) Den Brief bewahrt das U.-A. in Bissa A I. St. 6.

**) In seiner *Pinacotheca scriptorum nostra aetate literis illustrium*. Augustae Vindelicorum 1791.

der Eltern in Amsterdam geboren wurde; denn, wie erwähnt (S. 19), kehrte Figulus mit Kindern 1660 heim auf seine Pfarre nach Rassenhuben. Bei den ungemein spärlichen Familiennachrichten aus frühester Zeit und da der von dem ältesten Bruder angefertigte Stammbaum verloren gegangen, ist es nicht verwunderlich, wenn von diesem Bruder jede weitere Spur fehlt; ich habe seinen Namen nur wiederholt in dem Taufbuch der deutsch-reformierten Gemeinde in Magdeburg als Pate verzeichnet gefunden und zwar in den verschiedensten Kreisen der kleinen Gemeinde. v. Börstell mag wohl durch seinen Sekretär auf den begabten Bruder und Prediger aufmerksam gemacht worden sein.

Glänzend war die Stelle eines Feldpredigers bei der Infanterie nicht; der Gehalt betrug damals 15 Taler monatlich, ein Taler weniger als der eines Predigers bei der Kavallerie. Das schreckte unseren jungen Kandidaten nicht ab. Die Söhne der Brüderunität waren nicht verwöhnt; seit den ersten Tagen der Gründung war die Dürftigkeit bei ihren Geistlichen altgewohnter Hausfreund. Auch die gesellschaftliche Stellung war keine lockende. Das Ansehen der Feldprediger stand sehr niedrig; die verwilderten Spuren des dreißigjährigen Krieges haften auch an ihnen und waren noch nicht wieder völlig ausgemerzt. Die wohlgelungene Zeichnung Schillers von dem Kapuziner in Wallensteins Lager ähnelt in einzelnen Zügen den spärlichen Bildern von evangelischen Feldpredigern; auch sie vielfach bramarbasierend und dabei mit unwürdiger Kriecherei gegenüber den Vorgesetzten, von deren Gunst und Laune sie abhängiger waren wie ein Feldwebel von seinem Hauptmann. Dazu war der Dienst in den Kriegszeiten und bei dem ununterbrochenen Umherziehen auf Kriegspfaden ebenso anstrengend wie gefährlich; vielfach verlautete die Klage, daß nur der Abschaum der Kandidaten sich zu den Stellen melde. Schon Kurfürst Georg Wilhelm hatte sich eine Ordnung der Feldprediger angelegen sein lassen. Nicht erst unter dem Großen Kurfürsten war durch die Berufung des Hanisius zum Garnisonsprediger in Berlin 1655 das preußische Feldpredigeramt ins Leben gerufen; bereits 1638 hat der kurfürstliche Vater die Besoldung der ständigen Feldprediger geordnet, ebenso ein weiterer Erlaß von 1639.*) Der ernste, tatkräftige Bedacht des Großen Kurfürsten, die schweren Wunden des unglückseligen Krieges nach allen Seiten hin zu heilen, erstreckte sich auch auf Hebung des Feldpredigerberufes. Unter ihm wurden Aufsichts- und Disziplinarorgane für die Feldprediger ins Leben gerufen; sie wurden damit der uneingeschränkten Botmäßigkeit der Regimentsobersten enthoben; sog. Großkaplanen, Feldprobst, Oberfeldpredigern wurde ein Aufsichtsrecht über sie anvertraut;

*) Auf diese beiden Erlasse weist Mart. Richter hin in seinem Buch: „Die Entwicklung der Militärseelsorge in Preußen. Berlin 1899.“

nicht lange nach dem Ausscheiden Jablonskis aus diesem Dienste wird auch das erste „Feldkonfistorium“ eingerichtet.

Was dem Kurfürsten Herzensanliegen war, dem wandten nun auch tüchtige Regimentsoberste ernstliche Teilnahme zu. Sie ließen es sich angelegen sein, gebildete, begabte, auch in ihrem Lebenswandel fromme Feldprediger für ihr Regiment zu gewinnen und deren Stellung gegenüber den Truppen und unter den Offizieren zu heben, namentlich durch die Achtung, welche sie selber dem Prediger erwiesen. Der Führer des Regiments der Kurfürstin, von Börstell, dessen Gottesfurcht, Herzensgüte und Milde neben seinem Heldenmut gepriesen werden, war ein frommer Soldat gleich seinem obersten Kriegsherrn; auch wie er treu und überzeugungsvoll an der reformierten Kirche hangend. Darum ist es nicht befremdlich, daß er einen Glaubensgenossen zum Feldprediger seines Regiments erwählte, trotzdem vielleicht nur ein kleiner Teil der ihm unterstellten Truppe dieser Kirche angehörte. Darauf wurde bei den Soldaten damals wenig Rücksicht genommen. Der Feldprediger hatte im Krieg und Frieden die tägliche Andachtsübung zu halten, zu deren Teilnahme jeder Soldat verpflichtet war, mochte er einer Kirche oder Religion angehören, welcher er wollte. Im Felde verrichtete der Militärgeistliche alle vorkommenden Amtshandlungen; auch in der Garnison, wo keine evangelischen Kirchen waren. Befand sich am Standorte eine Kirche des gleichen Bekenntnisses, so konnte der Soldat sich ihr anschließen, ohne dadurch jedoch der Teilnahme an den Andachten des Militärgeistlichen und seiner Seelsorge enthoben zu sein.

In Magdeburg fand Jablonski bereits eine deutsch-reformierte Gemeinde vor. Vereinzelte Reformierte tauchten schon im sechzehnten Jahrhundert auf; die Stadt selbst aber war so gut lutherisch, daß sie alle auch nur des „Calvinismus“ Verdächtige aus ihren Mauern vertrieb und noch 1667 den bekannten *Scrivier* bei seiner Berufung von Stendal nach Magdeburg, da er in dem Verdacht stand, nicht genügend streng wider die Reformierten gesinnt zu sein, einem hochnotpeinlichen Colloquium unterwarf, bei dem er auf Fragen zu antworten hatte wie die, ob eine kurfürstliche Verordnung, welche verbietet, die Reformierten von der Kanzel als Ketzer zu verdammen (der Kurfürst hatte drei Jahre zuvor eine solche Verordnung erlassen), von einem lutherischen Geistlichen durch Unterschrift gutgeheißen werden dürfe. Das hatte freilich nicht gehindert, daß selbst während des dreißigjährigen Krieges ein reformierter Feldprediger Gottesdienst in der Stadt hielt. Einer der schwedischen Generale, welche die Festung besetzt hielten, war von Geburt ein Schotte und hatte einen reformierten Anhaltiner zu seinem Feldprediger berufen. Als dann Magdeburg an Brandenburg fiel und der Große Kurfürst seinen Generalfeldzeugmeister Herzog August von Holstein zum Gouverneur machte,

brachte dessen Gemahlin, eine anhaltische Prinzessin, ihren reformierten Hofprediger mit, der von 1666 an regelmäßigen Gottesdienst im herzoglichen Hause hielt, an dem die in der Stadt ansässigen, rasch sich vermehrenden Reformierten ungehindert teilnehmen durften. 1680 wütete die Pest so arg in der schon durch den Krieg schwer heimgesuchten Stadt, daß der Gouverneur sich auf seine holsteinischen Güter begab; die kleine nun verwaiste Gemeinde war bis auf sechzig Seelen zusammengeschmolzen. Der Große Kurfürst wollte das Häuflein von Glaubensgenossen nicht untergehen lassen. Er gab ihnen 1681 einen Hofprediger Thulmeyer; eine ganze Reihe im Staatsleben berühmt gewordener Männer wurden Glieder der neugebildeten Gemeinde; zumal der sehr eifrige Gouverneur von Birstell verhalf ihr zu einer kleinen, eigenen Kapelle. Bei dem früheren Bischofshofe stand seit dem Kriege wüste und leer die St. Gangolphskapelle, eigentlich nur noch ein Mauerwerk und Dach ohne Fenster und Boden. Seit länger wie einem Jahrhundert war kein Gottesdienst mehr in der Kapelle gehalten worden. Auch heutzutage nicht mehr. Der einst schöne, gotische Bau ist in seinem Inneren zu einem mehrstöckigen Behörderraum umgestaltet, daß es schwer fällt, einen günstigen Standort zu finden, um auch nur noch die einstigen Umrisse der jetzt durch zwei Stockwerke hindurchgehenden Chorsfenster zu erkennen.

Selbstverständlich, daß Jablonski dieser Gemeinde von Glaubensgenossen nahe trat. Der sehr kundige Hering berichtet,^{*)} daß der Feldprediger 1683 auch zweiter Prediger der Gemeinde geworden, als dieselbe durch Zuzug aus dem benachbarten Anhalt sich stark vermehrte. Auf seine Aussage hin wird allgemein diese Stellung bei der Gemeinde als eine tatsächliche angenommen. Auch Tollin tastet in seinem großen, ungemünzt sorgfältigen Werke^{**)} die allgemeine Annahme nicht an; erst der gegenwärtige Pastor der Gemeinde hegt ernste Bedenken. Auffällig ist ihm, daß er in den Akten der Gemeinde keine Spur über Jablonski gefunden. Auch mir fiel beim Durchblättern der Kirchenbücher auf, daß keine Amtshandlung in der Gemeinde, als von dem Feldprediger vollzogen, eingetragen steht und das eine Mal, wo er als Pate aufgeführt wird, dies nur unter der Bezeichnung geschieht „Daniel Ernst J. bei Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg Dero herzoggeliebtesten Gemahlin Leib Regiment Feldprediger“. Beide Meinungen als nicht unzutreffend zu bezeichnen, scheint eine Möglichkeit gegeben. Die durch die Pest 1681 auf sechzig Seelen zusammengeschmolzene Gemeinde konnte auch durch einen starken Zuzug aus Anhalt binnen Jahresfrist nicht so an-

^{*)} Vergl. Hering, neue Beiträge zur Gesch. der ev.-reform. Kirche in den preuß.-brandenburgischen Ländern (Berlin 1786) I, 137.

^{**)} Gesch. der franz. Kolonie in Magdeburg (Bd. III, Abt. I c, S. 1067).

gewachsen sein, daß ihr noch rüstiger, dreiunddreißigjähriger Pastor eine Entlastung bedurfte. Erst fünf Jahre nach dem Weggang von Jablonski veranlaßte eine einwandernde Pfälzerkolonie die Anstellung eines zweiten Geistlichen. Die Gemeinde würde auch nicht im stande gewesen sein, das Geringste zum Gehalt eines zweiten Predigers beizutragen. War doch die Not so hoch in der heimgesuchten Stadt gestiegen, daß ihr berühmtester Mitbürger, Otto Guericke, Städte wie Hamburg, Bremen und Lübeck um Geldsammlungen angehen mußte und die Kammereikasse so völlig erschöpft war, daß die Beckensammlung bei den Gottesdiensten ins Pestamt abgeliefert wurden. Eine Zählung im Januar 1683 ergab, daß nur 5133 Seelen in der Stadt am Leben geblieben, 1336 dagegen von der Pest weggerafft worden waren. Aber das ist nicht ausgeschlossen, daß v. Börstell seinen Feldprediger veranlaßte, in der hauptsächlich durch seine Bemühungen und auch Opfer hergerichteten Gangolphskapelle zu predigen, vielleicht in regelmäßigem Wechsel mit dem Hofprediger. Denn die hohe Begabung Jablonskis für die Verkündigung des Wortes Gottes war bald zu Tage getreten; die hervorragenden Glieder der Gemeinde mochten ihn gern hören. Grade bei den häufigen Predigten auch an Wochentagen konnte dem Pastor der Gemeinde eine bereitwillige und bedeutende Hilfskraft nur erwünscht sein. Der Ruf des jungen Predigers war bald schon ein so bedeutender, daß der Kurfürst während eines Besuches in Magdeburg ihn mit Wohlgefallen hörte, ja selbst ihm eine Hofpredigerstelle in nahe Aussicht stellte, wie Jablonski in späteren Jahren berichtet.*)

Als eine förmliche, von der Gemeinde ausgegangene oder von ihr gutgeheißene Anstellung kann die gern und freiwillig gebotene, vielleicht regelmäßige Hilfeleistung im Predigen nicht angesehen werden; sie verschaffte aber dem jungen Feldprediger Bekanntschaft in weiteren Kreisen, Eingang in die gebildeten Familien der Gemeinde, die sich an seinen lauterem, evangelischen Predigten erbauten. Der Verkehr mit ihnen scheint ein inniger gewesen zu sein, der die Jahre der Trennung überdauerte. Das spätere Leben führte einen Teil der Magdeburger Bekannten aus der Gemeinde wieder in Berlin zusammen und wir begegnen ihnen, den Dankelmann, Cocceji, Stosch, den Söhnen der Börstell'schen Familie, im Hause des Hofpredigers Jablonski, nicht nur als Gliedern der Domgemeinde, sondern auch als Freunden, die ihn zu ihrem Seelsorger erwählt, denen er in Freud und Leid nahe stand. So fühlte sich der junge Feldprediger in den Magdeburger Verhältnissen warm und wohl und dachte an keine Veränderung, zumal er die hoffnungsvolle Aussicht auf eine Hofpredigerstelle hatte. Da kam ihm unerwartet im

*) Den Brief bewahrt das Bissaer Archiv (A I, St. 6).

Jahre 1686 die Aufforderung, nach Lissa heimzukehren und — wie er selbst sagt — daselbst die „armelige polnische Predigerstelle“ anzutreten. Der treue anhängliche Sohn der Brüderunität leistete alsbald dem Geheiß seiner Oberen Folge. Der Großvater würde sich über solchen Gehorsam von Herzen gefreut haben. Vor einem Vierteljahrhundert, im Geburtsjahr des Enkels Daniel, hatte Comenius von seinem Vergungsort in Amsterdam an seinen Freund, den Senior Bythner, einen wehmütigen Brief über das Schwinden der alten Zucht geschrieben, die einst die Kraft und Größe der schwergeprüften Unität gewesen. Der „Bruder“ Gertichius hatte sich auf den Wunsch des Fürsten von Liegnitz bewegen lassen, statt nach Polen zurückzukehren, in seiner Hospredigerstelle bei dem Fürsten zu bleiben. „Nun ja,“ — so schreibt der ehrwürdige Patriarch — „er hat eine gute Stelle, aber müssen einer solchen die Ordnungen der Unität hintangesezt werden? Es kommt in unsrer Kirche ein neuer Geist auf, bessere Stellungen und die Gunst der Menschen zu suchen. Solche Weise und Vorbilder haben wir nicht von unsren Vätern überkommen; vielmehr die, dahin zu gehen, wohin einer geschickt wird, und zu kommen, von wo immer er gerufen wird . . . Warum nennen wir uns noch Söhne dieser Kirche, aus deren Gleisen (orbitae) wir weichen? Ein Name ohne Inhalt, was nützt er?“

8. Prediger und Rektor in Lissa.

1686—1691.

Als die ersten Kundschafter der daheim um ihres Glaubens willen arg bedrängten böhmischen und mährischen Brüder im sechzehnten Jahrhundert über die Grenze nach Polen gezogen kamen, als dann fast während eines Jahrhunderts die aus ihrem Vaterlande Vertriebenen eine zweite Heimat auf den weitausgedehnten Edelsitzen, in den Dörfern und Städten der mächtigen Magnaten fanden, denen sie das Evangelium gebracht, als ihnen durch die edlen, frommen Grafen Leszczyński, wie sie vielfach dankbar rühmten, namentlich Lissa, zu einem „Pella,“ einem warmen Vergungsort für ihr Leben und ihren Glauben geworden, konnte es nicht anders sein, als daß die nachgeborenen Kinder schon im zweiten und dritten Geschlechte die Sprache der Väter verlernten und die verwandte Sprache des Landes und Volkes annahmen, dessen Bürgen sie geworden. Für die in Lissa Angesiedelten kam eine weitere Sprache in Betracht. Als die freßten Umtriebe der Jesuiten am kaiserlichen Hofe wider die Protestanten des Reiches auch nach Schlessien hinübergrieffen